Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(4. Fortsetzung.)

Den Schwanz hoch in der Luft, in wildem Lauf, kam der herangestürmt. Hemmo stellte die Laterne auf den Boden und schlüpfte seitwärts in's Dunkel. Blind und taub warf das geblendete Thier sich auf das Licht. Das Glas zerkrachte, die Flamme erlosch. Im selben Augenblick flog die Schlinge ihm über den Kopf. Wohl versuchte der Bulle sich mit jäher Wendung gegen seinen Angreifer zu kehren. Aber Hemmo hatte das Seil blitzschnell um den Stamm der vordersten Linde geschlungen. Indem er jetzt hinter die zweite flüchtete und die Fessel nach sich zog, zwängte er das Thier fest gegen den ersten Baum. Er brauchte seine ganze Kraft, um den Knoten zu schlingen. Aber sobald der Stier festsaß, kam ihm von allen Seiten Hilfe. Im Nu war die zweite Schlinge um die Hinterbeine des Zerrenden und Bäumenden geworfen und mit solcher Wucht festgezogen, daß er zu Fall kam. Danach war es ein Leichtes, ihn völlig zu fesseln und in den Stall zurückzubringen.

Jubelrufe umtosten den Bezwinger. Der Händler kam, den Beutel in der Hand. „Ich hab's gelobt. Ich zahl's. Bei Heller und Pfennig zahl' ich's!"

„Geben Sie's dem Herrn Landrath," sagte Hemmo. „Für die Marktleute. Ich hab' von der ganzen Geschichte nur Spaß gehabt!"

Der Landrath kam auch herzu.

„Bravo! Und nochmals bravo! Darf ich Ihren Namen wissen?"

Hemmo nannte ihn.

„Gedient?"

„Bei den 19. Ulanen."

„Natürlich. Das sieht sich. Hören Sie, auf Ihr Heldenstück müssen Sie ein Glas Wein mit mir trinken, Herr Reimer!"

Die kleine Händlerin, die Hemmo den Strauß geboten hatte, kam gelaufen. Vor Angst und Aufregung konnte sie kaum sprechen. Aber sie nestelte Hemmo ein Sträußchen in's Knopfloch. „Das kost' nix!"

Da schenkte Hemmo den Rest des Geldes in seiner Tasche dem Mädchen. „Die Zeche müßt Ihr mir pumpen, Klas Klassen!"

Daran war Klas Klassen schon gewöhnt.

Und während der Landrath den Wein bestellte und Mansfeld mit komischer Verwunderung die Hände faltete ob des Wagemuthes seines Kumpans, blitzten Hemmos Augen wieder lustig in die Welt. Weggeblasen war das peinvolle Nagen in seinem Herzen.

„Mensch! Das hat mir Spaß gemacht! Das hat mir 'n riesigen Spaß gemacht! Ein ganz schlappen Kerl bin ich doch nich!"

3.

Am Montag Nachmittag saß Stina Reimer vor der Feuerstätte. Die Männer und das junge Volk waren zum Torfstich hinausgegangen. Nur Hilke kramte im Hause. Wulf Ifebrand hatte die Kunde von Hemmos Kampf mit dem Stier nach Weyermoor getragen. Stina ärgerte sich.

„Ich sag', Hilke, was soll einmal mit dem Jung' werden? Wenn der Bulle ihn nu die Knochen zerbrochen hätt'? Un denn schenkt er noch das viele Geld weg, was der Händler ja geben wollt'. Auf Poppens' Diele hat er auch 'nen ganzen Thaler hingegeben für ein einzigsten Tanz, sagt Gerd. Ein, der nix hat un nix verdient! — Was soll da einmal aus werden?"

Hilke antwortete nicht. Sie sah durch die offenstehende obre Hälfte der Thür auf den schmalen Weg, der von der Kanalbrücke zum Hause führte.

„Da kommt Geschmargret Eilert," sagte sie plötzlich.

Der Bäuerin begann das Herz rascher zu schlagen. Hastig strich sie ihre Schürze glatt. Nach dem, was sie aus Gerd hatte herausbringen können, war die Brautschau auf Poppens' Diel nicht vielversprechend verlaufen. Aber für die Langeweile kam Geschmargret doch nicht daher an einem Wochentage, am hellichten Nachmittag, zur Zeit des Torfstechens. Gerd traute sich immer zu wenig zu.

Schon öffnete Geschmargret die Thür und trat über die Schwelle im blauen Kirchenkleid, einen Federhut auf dem Kopfe.

„Mahlzeit mitsammen," grüßte sie laut. Sie mußte sich bücken, um nicht am Thürbalken anzustoßen.

Der vom Fieber geschwächten Bäuerin wurde ordentlich ängstlich zumuthe, als die Wittwe so bedrückend groß und breit auf sie zukam. Die also sollte künftig ihren Platz im Hause einnehmen. In Gottes Namen! Mühsam stand sie auf.

„Wir wollen in die Stube sitzen gehn, Eilerten. Hilke, du bringst uns wohl ein büschen Kaffee."

Auf ihren Stock gestützt, schritt sie der Wittwe voran, und während sie ihr Artiges sagte, setzte sie die Blechdose mit den auf dem Hof gebackenen Kringeln auf den Tisch, nahm aus dem Eckschrank zwei geblümte Tassen und goß sie voll Kaffee aus der Kanne, die Hilke hereintrug.

Geschmargret ließ sich nicht nöthigen. Während sie mit ihren festen, weißen Zähnen das hartgewordene Gebäck zermalmte, redete sie.

„Daß ich nich man bloß zum Snaken zu dir komm', Stina Reimer, das denkst dir wohl alleine nach. Alle Hände voll Arbeit. Un Klas Heye, was mein Knecht is, der thut ja sein Schuldigkeit, un kann sein noch was drüber — aber er is doch immer man ein Knecht, nich wahr?"

„Ja," antwortete Stina, „in dein Wirthschaft, da hört dr ein Bauer."

Geschmargret legte ihre Hand auf die ihrer Wirthin. „So is es, Stina Reimer, un da um komm ich heut zu dir. Ich bin kein, die hinterm Berg hält. Ich geh' grad durch mein Weg. Dafür kennst mich. De Mannslüe, de hebt jümmer so veel Wenns un Abers, un matt Umständne un truet sit nich. Dat is veel beter, wenn wi Fruenslüe de Sak tosam sverlegt. Du kannst das dein Jung denn gleich klarmachen, damit daß es büschen fix geht. Viel Zeit is dr ja nich, weil daß die Arbeit nu schon mächtig in Gange is. Das war ganz ungeschickt, daß Eilert grad in Vorjahr sterben that. Aber das Trauerjahr muß ein durchhalten. Da kannst nix an ändern."

„Was ich da an thun kann, Geschmargret Eilert," erwiderte Stina würdig und bedächtig, „da dr auf kannst rechnen. Mit mein Gesundheit wird das alle Tage klatriger. Nee, ich werd' mich nich dagegen stemmen, auf Altentheil zu ziehen, wenn unser Gerd ein junge Frau auf'n Hof bringt. Un wenn du das bist, Geschmargret Eilert, mir is das recht — ganz recht."

„Auf dein Hof!" — Geschmargret legte sich lachend im Stuhl zurück. „Nee, Stina Reima, da hebt mir der Sinn nich nach. Hab' selbst 'nen Hof. Was sollt' ich mit noch ein? Laß dein Gerd sich sein Frau man anderswo suchen."

Stina sah ihre Besucherin unsicher an.

„Tja — aber denn?"

„Du hast noch ein andern Sohn," sagte Geschmargret leise.

„Hemmo?!"

Geschmargret nickte. „Er kann einheirathen, das sollst ihm sagen. Nich, daß dr nich ein Menge sind, die dr auf lauern. Aber ich bin was eigen. Wenn ein schon mal verheirathet war, nich wahr? — Deinen Hemmo mag ich leiden. Ein ansehnlichen Menschen un weiß sich zu benehmen. Da seh' ich auf. Un denn hat er Courage, da bin ich auch für. Ich weiß, er läßt ein büschen die Dinge an sich rankommen, das is sein Feler. Da um komm ich zu dir. Du mußt ihm Muth machen — weil doch die Zeit man knapp is."

„Unser Hemmo! — Süh so, den Hemmo meinst du."

In Stinas Kopf drehten sich die Gedanken und Empfindungen wie ein Mühlrad. Sie wußte nicht, war sie mehr betrübt, daß ihres Aeltesten Hoffungen zu nichte wurden, oder mehr froh, daß ihr Zweiter, ihr Sorgenkind, sich als unabhängiger Bauer auf eigenen Grund und Boden setzte. Oder wurde ihr gar deshalb plötzlich so leicht, weil die gewaltige Frau, die für sich allein so viel Luft wegnahm, als wenn sie selbsizehnt in der Stube beisammen saßen, nun doch nicht als Herrin auf den Hof einzog, in dem sie ihre Altentheilsjahre verleben mußte? Mächtig aber über all diese Empfindungen wuchs in ihr ein Verwundern über ihren Jüngeren, das sich fast zum Bewundern steigerte. Also war sein Thaler beim Tanz doch nicht weggeworfen, vielleicht auch nicht das viele auf dem Scharmbecker Markt zurückgewiesene Geld. Wer mit der Wurst die Speckseite holt, ist eigentlich kein Verschwender.

Sie fing an, Hemmo herauszustreichen. Ja, freilich war er ein feiner Bursch. Der Herr Landrath hatte die halbe Nacht mit ihm gesessen. Und die Derns, ja, die waren bei der Reihe weg vernarrt in sein hübsches Gesicht. Aber selbstverständlich, mit Frau Geschmargret konnte keine sich messen. Das würde wohl bald in Ordnung kommen. Hatte Geschmargret nie bemerkt, wie der Hemmo ihr Sonntags auf dem Kirchplatz in Scharmbeck nachschaute?

Die Wittwe wurde ein wenig roth. „Wenn du ihm das sagst, Stina Reimer, denn mußt du das auf eine feine Weise thun, nich so, als ob ich dir's eingeblasen hätte. Denn da sind die Männer komisch in: auch ein Ding, auf das sie von alleine nie gekommen wären, muß doch so aussehen, als hätten sie sich's ausgedacht, sonst gefällt's ihnen nicht. Ich hab' bei Eilert bloß immer aufgepaßt, daß er kommandirte, was ich haben wollt', und denn ließ ich ihn. Nu, du machst das schon auf eine paßliche Weise."

Geschmargret hielt sich nicht auf. Die Arbeit, nicht wahr? Und Stina Reimer wußte ja nun Bescheid.

Sobald die Männer vom Torfstich heimkehrten, rief die Bäuerin Ulpt und Gerd, Gesche und Hilke in die Stube. Auch der dreizehnjährige Kort drängte neugierig mit herein.

„Vadder, was sagst? Geschmargret Eilert is vandage hier gewesen. Sie will, daß unser Hemmo bei ihr einheirathet."

Der Bauer schlug seine harten Hände zusammen. „Der Jung hat mehr Glück als Verstand."

Sie waren alle in stolzer Aufregung. Nur Gerd stand mit geballten Händen und stumm vor Zorn abseits. Unterliegen, wo er geworben hatte! Gegen den Bruder unterliegen, den er verachtete, wie der gerechte Sohn in der Bibel den verlorenen. Am Sonntag war also Eilerts Hof feil gewesen um einen einzigen Thaler. Und er hatte gezaudert. Natürlich, an jedem Groschen, der ihm gehörte, klebte der Schweiß seiner Arbeit. Hemmo mochte sein erwildertes, erspieltes Geld leicht hinwerfen. Ein haltbares Glück, das auf solchem Grund aufgebaut war!

Aber die andern riefen nach Hemmo, um ihm die frohe Botschaft zu verkünden, und Kort rannte, ihn zu holen. Er mußte suchen. Hemmo trieb sich auf den Hof herum, in der Hoffnung, ein heimliches Wort mit Meike reden zu können. Er hätte gern erfahren, ob sie schon von seinem Kampf auf dem Scharmbecker Markt wußte, und ob sie sich nachträglich ebenso um ihn ängstigte wie die Kleine aus der Blumenbude.

Statt dessen bekam Kort ihn zu fassen und zerrte ihn in die Stube. Ungern folgte er. Gab's etwa wieder eine Gerichtssitzung über ihn? Aber er ging doch, den Kopf hoch, das Herz gewappnet in Trotz.

Es war fast Nacht. Nur am Westhimmel brannte noch ein rother Streif und warf ein Licht wie von einer Feuersbrunst in die Stube und auf die erzeaten Gesichter seiner Angehörigen. Einander überschreiend, teilten sie ihm sein Glück mit, nicht auf eine feine Art, wie Geschmargret gewünscht hatte, nicht löffelweis. Den ganzen Eimer auf einmal gossen sie ihm über den Kopf in ihrer Freude.

„Sollst Bauer werden auf Eilerts Hof, Hemmo! Geschmargret will dich zum Mann!"

Seine erste Empfindung war eine Verblüfftheit, die ihr dumm und stumm machte. In seiner Vorstellung war Heirathen etwas ungewöhnlich Süßes, Göttliches, Liebes. Der Duft von Meikes jungem Körper stieg vor ihm auf bei dem Gedanken, er fühlte auf seinen Lippen die Samtweiche von Meikes Haut. Nun wurde ihm eine Heirath angetragen wie eine Altersversorgung. Nun kommandirte die Wittwe, die ihm immer vorkam wie ein Unteroffizier in Weiberkleidern: „Achtung! Antreten zur Hochzeit!"

Allmählich begriff er freilich auch die Vortheile der Heirath. Für einen zweiten Sohn, der kein Eigen zu erwarten konnte, war ein Bauernhof ein Glücksloos. Es war ein Ausweg aus der Sackgasse, in die sein Leben sich verrannt hatte. Bloß — wenn er viel gewann, er gab auch viel auf.

„Ihr müßt mir Zeit lassen", sagte er endlich. „Vater, Mutter, laßt mir Zeit. Ein Heirath is fürs Leben. Ich muß da erst klar in mein Sinn über werden."

Gerd schlug eine höhnische Lage auf. Aber Ulpts Bauernstolz gefiel's, daß sein Sohn sogar ein Glück nur mit Bedacht entgegennahm. Ja, er sollte sich's überlegen. Geschmargret Eilert brauchte nicht zu denken, daß, was Reimer hieß, gelaufen kam, sobald sie flötete.

Schweigsam wurde das Mahl gegessen wie immer zur Zeit des Torfstichs. Sobald die Löffel auf dem Grund der leeren Grützschüssel scharrten, gingen das Gesinde und die Jungen zu Bett.

Aber Hemmo trieb seine Erregung ins Freie. Am Brunnenrand stand er. Abendfrieden rings, Abendschweigen, das tiefe Schweigen, das nur das Moor und die Wüste kennen, ein Schweigen, in dem man glaubt, die Zeit rinnen zu hören, in dem die heimlichsten Gedanken Stimmen gewinnen und reden. Erloschen der wilde Feuerbrand im Westen, den die Sonne beim Scheiden hinterließ — grau und tief und mild der Himmel, in sich ruhig wie alles Dauernde, und wie die Hoffnungen in einem stillgewordenen Leben begannen mit blassem Licht die Sterne droben aufzublühen.

Hemmo kämpfte einen harten Kampf. Meike? — Geschmargret? — Die eine mit all der Lieblichkeit, Schönheit, dem Reiz, den Träume haben, die andere derb wie das Leben selber, aber in ihrer festen Hand ihm alles bietend, was ihm fehlte, wonach er sehnsüchtig und vergeblich rang: festen Boden seinen Füßen, Inhalt und Zweck seinem Leben — und — Selbständigkeit. Selbständigkeit! Blieb er auf dem väterlichen Hof, so blieb er ein Knecht, ein Knecht ohne Lohn, der mit dem älteren Bruder um jeden neuen Kittel und jedes neue Beinkleid würde handeln müssen. Und doch! Trotz allem, was sie bot — noch hatte Geschmargret ihn nicht fest. Viel lieber als in ihr stolzes Haus wäre er mit Meike in eine Hütte gezogen. Wenn er sich aufraffte, wenn die Liebe ihm die Kraft gab, wenn er jetzt noch fortginge in eine Stadt, arbeitete — was denn? Was konnte er denn arbeiten? Kanäle ausgraben im Staub der Straßen, oder Spindeln drehen im Rasseln und Tosen einer Fabrik? — Seine Leute hatten ihn ja keine richtige Arbeit erlernen lassen. Die Flügel hatten sie ihm gebrochen, wie man sie gefangenen Vögeln bricht. Nun mußte er im Moor bleiben, als Herr oder Knecht.

Da faßte eine Hand seinen Arm. Sich umwendend erblickte er seinen Bruder Gerd. Des Aelteren Augen, die für gewöhnlich so blau und so ruhig wie ein blühendes Flachsfeld aussahen, flimmerten durch die Dämmerung.

„Daß du ein leichtfertiger Menschen bist, hab' ich gewußt", sagte er zwischen den Zähnen. „Aber daß du so unverschämt, so hinterlistig an dein Bruder handeln könntest, — war ich mir doch nich von dir vermuthend."

„Gerd, glaub' mir, ich hab' bis heut mit kein Gedanken an Geschmargret Eilert gedacht. Ich weiß heut noch nich, ob ich an sie denk'."

„Du weißt's nich?" Gerds Stimme steigerte sich. „Reißt dein Bruder den Happen vorm Mund weg — un weißt nich, ob du ihn essen magst? — Ich sammel nich auf, was du in den Dreck geschmissen hast. Frei dein Braut. Bloß mach, daß du mir von mein Hof runter kommst, sonst!" — Haß und Zorn erstickten ihm die Stimme.

Bis ins Herz erschrocken starrte Hemmo ihm nach. Kein Platz für ihn draußen in der Welt, kein Platz auf dem väterlichen Hof, kein Platz als an Geschmargret Eilerts Herd.

Hinter Hilkes Fenster brannte noch Licht. Er flüchtete zu ihr, wie er in seinen Kindheitstagen all seine kleinen Schmerzen und Freuden zu ihr getragen hatte.

„Hilke, du hast kein Wort gesprochen in der Stube drin. Sag' mir nu dein Meinung."

Hilke zog bedächtig den Faden aus dem blauen Kittel auf, an dem sie nähte.

„Den Pfingstbaum hast Geschmargret Eilert wohl nie gepflanzt?"

Er warf sich auf den Stuhl ihr gegenüber. „Ich fürcht' mich vor dem Leben hier auf dem Hof," murmelte er. „Bist mir da gram um?"

Hilke schüttelte den Kopf. „Es kann keiner weiter langen, als ihm die Arme gewachsen sind. Wie du geartet bist, wirst wohl Geschmargret Eilert freien müssen. Nee, dr brauchst dich nich um zu schämen. Bloß da sind viel Anfechtungen, wenn ein freit ohne das Gernhaben, das vom Himmel fällt, das da ist oder nicht da ist, — erzwingen kann's keiner. Denn du Geschmargret Eilert freist, denn laß dr ein ehrlichen Handel sein. Denk' immer: allen guten Willen bist dein Frau schuldig."

Er reichte ihr die Hand. „Ich weiß, du willst mir Gutes, Hilkemöhrn, — mehr als all die andern."

Der Schimmer eines Lächelns ging über ihr hartes, braunes Gesicht. „Weißt das? — Denn geh' nu schlafen, Jung. Un morgen fängst ein neues Leben an."

„Gut Nacht, Hilkemöhm."

In seltsam zwiespältiger Stimmung ging Hemmo zu Bett. Langsam wuchs in ihm ein wohliges Gefühl von Geborgensein, eine Empfindung, etwa wie der im Oedland Verirrte sie haben mag, wenn plötzlich helle Fenster vor ihm aufleuchten, ein Licht in den öden Himmel schneidet. Es ist nicht das Heim, das er sucht, aber es ist ein Schutz vor Unwetter, ein Lager für die müden Glieder, ein Mahl für den Hunger. Und in dies Gefühl von Geborgensein mischte sich quälend der Gedanke an Meike, — Scham, daß er mit einem Sprung sich retten wollte in die behagliche Sicherheit des Wohlstandes, während das liebe, tapfere Ding weiter kämpfen mußte gegen Noth und Armuth, Scham über jedes Liebeswort, das er zu ihr gesprochen hatte und nun Lügen strafte, über jede trügerische Hoffnung, die er ihr vorgemalt hatte. Nur — wenn er das Glück von sich stieß, so kam es darum nicht zu ihr.

Am nächsten Morgen stand sein Entschluß fest. Er steckte sich einen Strauß von Himmelschlüsseln ins Knopfloch und ging zur Brautschau auf Geschmargret Eilerts Hof.

Es war ein schöner Tag. Felder und Wiesen schimmerten schon grün. In blassem Blau dehnte sich der Himmel drüber, betupft mit kleinen Wölkchen wie mit grauweißen Schönpflästerchen. Die Silberkätzchen an den Weiden trugen gelben Blütenstaub. Wie feine grüne Schleier webten die hängenden Birkenzweige. Die Ebereschen und die jungen Buchen in den Kampen steckten die ersten Blättchen hervor, schüchterne Versuche, die matt herabhingen wie erschöpft von der Anstrengung des Wachsens. Aber die gelben Rinnelblumen im Gras reckten sich wie kleine Sonnen und thaten sicher, als wollten sie dem zaghaften Blumenvolk, das hart am Boden noch keimte und knospte, Muth machen. In den Kronen der Kirschbäume, die der erste weißliche Schimmer umwob, hingen zahllose Scharen ihr Liebeslied. Etwas von der frohen Hoffnung und Kraft des jungen Frühlings drang Hemmo in die Seele. Auch sein Lebtag trat heute ja in den Frühling, trieb die erste Knospe, die seinen Herbst Frucht verhieß.

Jenseits des Kanals lag Eilerts Hof, eine der ältesten Baustellen der Kolonie. Die Eichen und Edeltannen, die in ungewöhnlicher Zahl und Höhe das Haus umdrängten, gaben ihm ein feierlich vornehmes Aussehen. Das von der Last der Jahre verbeugte Strohdach saß darauf wie eine zertritterte Mütze von fahlem Rauchwerk, und die kleinen Fenster mit den spiegelblank geputzten Scheiben schauten über die Straße in das endlose wilde Moor wie mißtrauisch wachende Augen. Nicht gastlich einladend sah das Haus aus. Etwas von der Zurückhaltung sicherer Wohlhabenheit dem dreisten Volk der Landstraße gegenüber lag in seiner Art, etwas von Geschmargrets eigener herrisch überlegener Weise. Aber es war ein auffallend gut gehaltener Besitz, das Dach sorgfältig ausgeflickt, die Pferdeköpfe an seinen Giebeln schnitten scharf und unverwittert in den Himmel. Schön grün gestrichen waren Thür und Fensterrahmen. Die Milcheimer auf der Bank vor dem Hause blinkten. Auf den sorgfältig berieselten Wiesen stand das junge Gras schon dicht und hoch. Schwarz und weiß gefleckte Jungvieh, die breiten Moorschuke an den Füßen, weidete darauf.

Hemmo schlug das Herz. All das war sein. Wenn er den Fuß über die Brücke setzte, stand er in seinem Eigenthum. Der Gedanke berauschte ihn. Bis zu diesem Augenblick hatte er selbst nicht gewußt, wie mächtig das Verlangen nach einem eigenen Stück Erde ihm im Blut brannte. Ganz leise legte er seine Hand auf das Geländer der Treppe, die hinunterführte zu dem kleinen überdachten Hafen, in dem die zwei Torfboote lagen. Ganz leise, fast zärtlich strich er über das Holz. Ihm war, als sei der Hof ein lebendes Wesen, das sich ihm zu eigen gäbe, und er fühlte das Bedürfniß, ihn zu liebkosen, wie er wohl einem auf dem Scharmbecker Markt erstandenen Pferd den Hals geklopft hätte.

Geschmargret stand neben dem Herdhimmel auf dem Flett, der offenen Thür gegenüber. Sie hatte ihr volles Haar fortwährend aufgesteckt wie an andern Tagen und ist den Ausschnitt ihres blauen Leinenkleides einen weißen Kragen geknüpft. Das Gesinde war zum Torfstich gegangen. Alle hatte sie fortgeschickt. Nun stand sie wartend. Und in dem Maß, wie auf der langen, schnurgeraden Straße Hemmos Gestalt deutlich erkennbar emporwuchs, wurde ihr von Sonne und Wind gebräuntes Gesicht röther und röther, bis eine wilde Gluth es vom Kinn bis unter den Haaransatz überzog. Mit hartem Blau und großen Pupillen sahen die Augen drauf hervor, heischend und erwartungsvoll. Den ersten Mann hatte ihr Vater ihr ausgewählt. Der dachte mehr an seinen Hof als an sie. Als wissendes Weib wählte jetzt sie selbst sich den zweiten und dachte nicht so sehr an ihre Kornbreiten und Torfmoore als an die ungestillte Sehnsucht ihres Blutes.

Jetzt bog Hemmo in den Wiesenpfad. Sie that zwei Schritte zur Thür.

Da trat er über die Schwelle, groß und schlank auf dem Hintergrund von Sonnenstrahlen, die mit ihm in das dunkle Haus fielen und sein blondes Friesenhaar, von dem er grüßend den Hut genommen hatte, aufleuchten ließen wie eine Krone von Jugend und Frische. Noch dunkler wurde das Roth auf ihrem Gesicht, als sie ihm die Hand bot.

„Guten Tag, Hemmo Meikes. Das is gut, daß du gekommen bist."

Er drückte ihre Hand [illegible] so kräftig, wie sie seine drückte. [illegible] wanderte sein Blick prüfend von ihren breiten Hüften, der kräftigen Rundung ihrer Schultern aufwärts zu dem kühn geschnittenen Gesicht mit dem Grübchen im energisch vorgeschobenen Kinn, der großen [illegible] Nase zwischen hohen und [illegible] Wangen und den furchtlosen Augen, deren Blick sich langsam an dem seinen entzündete. „Ein herrliches Weib," hatte Mansfeld gesagt. Er dachte die Hand, die er hielt, fester. Zu sagen wußte er nichts.

Geschmargret senkte den Kopf. — „Bist auch gern gekommen?" fragte sie leise.

In Ton und Bewegung lag eine fast jungfräuliche Scheu, die Hemmo so sehr rührte, daß er nicht zu lügen meinte, als er antwortete:

„Ja, Geschmargret, gern."

Sie sprach rasch, wie entschuldigend: „Es is ein grober Hof, meines Vaters Hof — ein schöner Hof. Den kann ein wohl leiden mögen."

„Es kann ein auch Geschmargret Eilert leiden mögen," antwortete Hemmo höflich.

Dankbar sah sie ihn an. „Beides mitsammen, Hemmo Meikes. Ich weiß, ich bin kein junge Dern. Un vielleicht stößt du dich da an, daß ich dein Eilert seine Ehefrau gewesen bin?"

„Da is nu nix an zu ändern", meinte der Freier.

„Un Eheleute leben sich mitsammen ein," ergänzte sie. „Ich hatt' mich mit Eilert ganz gut eingelebt. Wenn du den Willen hast, Hemmo" —

„Ich hab' den Willen. Allen guten Willen hab' ich für dich", versicherte Hemmo.

„Denn kneift nu wohl mal ein Blick in die Wirthschaft damit daß du dr in Bescheid weißt?"

„Ja, Geschmargret, das will ich gern thun."

Heimlich hoffte Hemmo, daß der Anblick der Reichthümer, die Geschmargret mit ihrer Hand vergab, das winzige Fünkchen, das in seinem Herzen für sie entbrannt war, zu einer rechtschaffenen Flamme anfachen würde.

Sie schritt voran auf die Diele, wies auf die Viehstände.

„Da sind sechs Kühe, ohne das Jungvieh draußen. Hier drei Pferde. Mit dem Schwarzbraunen ist Klas Heye hinaus."

Sie wies ihm die Wagen unter dem überhängenden Dach. Eben wollte sie ihn an dem großen Düngerhaufen vorbei durch den Obstgarten nach den Feldern führen, als plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, Klas Heye vor den beiden stand.

Er war ein starknochiger Mensch mit nach vorn gekrümmten Schultern und fast schwarzen Haaren. Auch die Augen schienen schwarz. Doch das täuschten nur die dichten Wimpern und Brauen vor. Wer Gelegenheit hatte, diese Augen deutlich zu sehen, wußte, daß sie blau waren. Aber solcher gab's nicht viele, denn Klas Heye kniff sie meist bis auf eine kleine Spalte zu. Schwarzer Torfschlamm klebte ihm um Stiefel und Knie. Sein Athem flog, und die Stirn stand voll großer Tropfen, wie nach einem hastigen Lauf. Im Mundwinkel hing ihm eine kurze Pfeife mit dem Bild eines Türken auf dem weißen Porzellankopf.

Hemmo hatte eine unangenehme Empfindung bei dem unerwarteten Anblick des Mannes. Auch Geschmargret zuckte zusammen.

„War is dr to dohn", fragte sie und runzelte die Stirn. „Jt meen, du büst bi'n Torfbocken?"

Der Knecht stand wie ein Baum, sah starr Geschmargret ins Gesicht. Er sprach kein Wort.

„Was is das für'n Benehmen" zürnte die Bäuerin. „Bietst mein Besuch nicht die Zeit?"

Da faßte Klas Heye langsam mit der Hand an die Mütze. „Gu'n Dag, Hemmo Meimer." Und mit einem Blick auf den Kirchenrock des jungen Mannes: „Du machst wohl nach Bremen?"

„Nach Bremen? Wieso denn nach Bremen?"

„Ich meint' man."

Geschmargret richtete sich zu ihrer vollen Höhe auf. Herausfordernd blitzten ihre Augen auf den kleineren Knecht herab.

„Ich zeig' Hemmo Meimer den Hof", sagte sie, jedes Wort scharf betonend.

Es war, als ob Klas Heye zu einer Rede ansetzte, seine Lippen bewegten sich. Aber er bezwang sich, wandte sich stumm. Mit einem Krach schmetterte die Hausthür hinter ihm ins Schloß.

„Er hat kein Benehmen", tadelte Geschmargret. „Eilert hielt ja auf ihn, weil er arbeiten kann. Aber dreist ist er. Du siehst, wie dreist er ist. — Dat is Zeit, daß ein Bauer auf den Hof kommt."

„Ich will schon mit ihm auskommen," versicherte Hemmo.

Langsam schritten sie durch die zur Fruchtbarkeit erwachenden Fluren, durch die eben Sandfläche der Wintersaat, die schon umgebrochenen Aecker, die auf Kartoffeln, Erbsen, Kleesaat warteten, und weiter über die federnden Schollen von ödem Brandland, das eben anfing, sich mit jungem Birkenbusch zu bedecken, bis sie vor einem runden Tümpel standen, dessen braunes Wasser regllos lag in seinem Kranz von im Winterschnee vergilbtem Schilf. Regellos geschichtete Haufen von Ausschußtörfen umgaben ihn, und darüber hinweg schweifte der Blick in eine schier endlose Wüste, die kein Baum, kein Haus unterbrach, kein grünes Grasflecken. Nur schwarz klaffende Sumpfstrecken zwischen abgestorbenem Heidekraut und die schmutzigweißen Tupfen des verwitterten Flockengrases, soweit das Auge reichte.

„Das is der Uhlenkolk", sagte Geschmargret. „Wie tief der is, hat noch kein ausgemessen. — Welche behaupten, da findst überhaupt kein Grund in, man bloß Schick hundert und hundert Fuß."

„Hier müßt' der Torf abgestochen werden," erwog Hemmo, „und ein Graben gemacht nach der Hamme hin. Denn könnt' man den Boden unter den Pflug kriegen. Es ist ein mächtiges Stück Land."

Geschmargret sah ihn bewundernd an. „Eilert hatt'da kein Muth zu. Er sagt' da wären nich Hände genug auf dem Hof für."

„Es muß ja nich in einem einzigen Jahr zu Ende kommen", entgegnete Hemmo.

Er fühlte sich stark und thatkräftig wie nie, als er im frischen Frühlingswind vor der blühenden Frau stand und seine Augen über das weite Land schweiften und die Aecker und Wiesen nicht ausmessen konnten, die ihm gehören sollten. Jedes knospende Birkenzweiglein auf Geschmargrets Grund schien ihm anders und schöner als alle Birkenzweige, die er kannte, weil er sich Herr drüber fühlte.

In einem Fieber des Besitzens kam er ins Haus zurück. Jeden Imbiß lehnte er ab. Er konnte nicht essen. Nur den Trunk Korn, den Geschmargret ihm bot, nahm er. Sie stießen an. Es war die Besiegelung ihres Bundes. Am runden Tisch der Stube stehend, tranken sie einander zu, und ihre Augen funkelten sich an.

„Sieh', all das gibt dir meine Liebe", sagten die Augen des Weibes.

Und: „Ich will dir's danken" verhießen die des Mannes.

Als die Hausthür hinter Hemmo zufiel, trat Klas Heye rasch in die Stube, wo Geschmargret noch stand, das Gesicht mit bräutlicher Verträumtheit gesenkt. Gereizt hob sie den Kopf.

„Was willst?"

Der Knecht legte die geballte Faust auf den Tisch. „Man blot weeten wull ick" —

Geschmargret warf den Kopf in den Nacken. „Ja!"

Da schlug die Faust krachend auf den Tisch. „Ja?"

Die blonden Wimpern der Frau zuckten nicht. „Dr muß ein Bauer auf'n Hof. Der Bauer, das is er."

Klas Heye lachte wild. — „En Bur? En Wittsnabel! En Hans Wind! En ungaren Semmel! — Un so'n Kie von Melk un Botter schall hier dat Regiment föhren?"

„Hast dir das anders gedacht, Klas Heye?" fragte Geschmargret. Hohn lag in der Stimme.

„Wenn ich's gethan hab'," antwortete der Knecht wuthbebend, — „die Schuld läg' nich an mir, Geschmargret Eilert. Das weißt!"

Sie lachte. „Ausverschämt bist, Klas Heye."

„Und du! Hast du Scham?" — Mit aufgehobenen Fäusten stand er ihr gegenüber. „Was hast zu mir gesprochen, als Eilert lebte?"

Geschmargret blieb ganz ruhig. „Ich will dir sagen, Klas Heye, ich bin mündig, un der Hof is meiner. Wem das nicht paßt, daß der Bauer da auf Hemmo Meimer heißt — für den steht das Thor weit offen."

Einen Augenblick sahen die beiden sich drohend in die Augen. Aber der Knecht begriff: sie war die Ueberlegene. Da sank seine Hand herab. Sein vom Zorn geröthetes Gesicht wurde plötzlich sehr bleich.

„Ich bleib'", sagte er rauh.

(Fortsetzung folgt.)

Vor fünfzig Jahren verzehrten die Engländer im Jahre nur für 2 Mill. Dollars Pillen; zehn Jahre später beinahe doppelt soviel und im Jahre 1880 mehr als das Dreifache; 1890 wurden in England für 8 Millionen Dollars Pillen verkauft, 1900 für über 11 Millionen, und im vergangenen Jahre erreichte der Werth der verkauften Pillen die erstaunlich hohe Zahl von 13 Millionen Dollars.

Ein neues Haus

im Jahre 1909

Ein neues Haus im neuen Jahre? Warum nicht? Jetzt ist die richtige Zeit, beeilen Sie sich, ehe der Preis für Bauholz in die Höhe geht und die Kosten für Fensterrahmen und Türen erhöht. Ein kleiner Wink zur rechten Zeit wird manchen zum Nachdenken bringen. Treiben Sie den Architekten mit Ihren Plänen zur Eile, senden Sie uns die Spezifikationen und wir werden Ihnen dann die billigsten Preise anstellen.

Wir sind die großen Fabrikanten von Fensterrahmen, Türen und Appreturen in West-Canada.

Cushing Bros. Co., Ltd.

Phone 223 2438 Dewdney Str

Fabriken in Calgary, Edmonton, Regina.

Schiffs-Billete

zu den niedrigsten Raten.

Nach und von allen Punkten in Deutschland, Rumänien, Oesterreich und Rußland nach allen Punkten in Canada.

Post-Anfragen werden prompt erledigt.

Fred. J. Hurkett, Can. Pac. Agent.

P. O. Box 1032. Regina, Sask.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr ununterbrochen Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs